

Tiroler Heimat. Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde, Bd. 68, 2004, 286 Seiten

Mit diesem Jahrgang tritt Reinhard **Schober**, Direktor des Tiroler Landesarchivs, an die Stelle des langjährigen (seit 1980) Herausgebers Fridolin **Dörrer**. Letzterer wird mit einem Schriftenverzeichnis (90 geschichtswissenschaftliche Veröffentlichungen) verabschiedet. Weiterhin, wird im Editorial betont, tragen somit Landesarchiv und Universität gemeinsam die Verantwortung für die Publikation.

Gertrud **Mras** von der „Arbeitsgruppe Inschriften am Institut für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften“ präsentiert eine epigraphische Skizze zur Grabplatte der Lobecena aus der frühmittelalterlichen Kirche auf dem Burghügel von Schloss Tirol bei Meran. Auf eine Kurzbeschreibung der Platte, auf die Transkription und Übersetzung der Inschrift folgt eine Erläuterung der Datierungsschwierigkeiten. Der – zu kurze? – Text schließt mit einer Werbeeinschaltung für die Epigraphik, die Inschriften dechiffrieren und sie darüber hinaus „in einen größeren kulturhistorischen Kontext [...] stellen“ (10) kann, was hier leider nicht geschah.

Chronologisch geht es weiter mit zwei Texten zum Bergbau in Tirol: Harald **Kofler** ediert Quellen aus dem 15. bis 16. Jahrhundert rund um Streitigkeiten zwischen Bergrichter und Landrichter in Sterzing. Sämtliche Bergleute waren der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit entzogen, sie unterstanden dem Berggericht. Den Landgerichten blieb nur die hohe Gerichtsbarkeit („todeswürdige Verbrechen“) und die beiden Institutionen konkurrierten um Kompetenz und Macht. Kofler listet Unstimmigkeiten auf und beschreibt sie kurz, um dann Quellen aus den Kammerkopialbüchern der Jahre 1496 bis 1550 aus dem Tiroler Landesarchiv und Akten des Pestarchivs ebendort zu edieren. Wolfgang **Tschan** liefert – im Rahmen eines FWF-Projekts zur Geschichte des Schwazer Silber- und Kupferbergbaus im 15. und 16. Jahrhundert – *Quellenkritische Anmerkungen zum „Codex Maximilianus“*. Er schildert die frühabsolutistischen Bestrebungen Maximilians, landesfürstliche Hoheitsrechte mit Hilfe schriftlicher Fixierung „durchzudrücken“ (52); der Fürst wollte gegen die „eigengesetzlichen“ – vor allem ökonomischen Gegebenheiten – folgenden Entscheidungen der Gewerken vorgehen. Maximilians Kodifizierungsbestrebungen waren mittelmäßig erfolgreich, das Schwazer Bergrecht hatte jedoch Vorbildwirkung weit über die Landesgrenzen hinaus.

Robert **Rebitsch** bringt Bemerkungen zur Geschichte Tirols unter einem wenig beachteten Landesfürsten. Nach Kaiser Maximilians Tod 1519 war die Nachfolge im Reich für Habsburger nicht gesichert, erst nach aufwändiger Propaganda und teuren Bündnissen, wurde ein Enkel Maximilians – wie von diesem gewünscht – von den Kurfürsten zu Karl V. gemacht. Rebitsch kritisiert, dass die Geschichtswissenschaft sich noch kaum mit Karl als Tiroler Landesherren befasst habe. Seine Amtszeit war zwar sehr kurz (1519 bis Anfang 1522), aber nicht unwichtig für die Grafschaft Tirol. Nach dem Tod Kaiser Maximilians herrschten dort chaotische Zustände; sozio-ökonomische Spannungen, die sich in der Zeit der Herrschaft Maximilians aufgebaut hatten, wurden akut – die Menschen versuchten sich vor allem gegen die restriktiven Jagd- und Fischereiverordnungen zu wehren. „Es ward kain Ordnung“ (74), insbesondere der vierte Stand stellte die Landesautorität in Frage was – so interpretiert der Autor – im Bauernaufstand 1525 mündete.

Alois **Unterkirchner**, Wirtschafts- und Sozialhistoriker an der Universität Innsbruck, führt ins 19. Jahrhundert und in die Medizingeschichte. Viele TirolerInnen lehnten die Pockenschutzimpfung ab, obwohl ihnen die Gefährlichkeit der Krankheit sehr bewusst war – ausgehend von dieser Impfskepsis liefert Unterkirchner die Eckdaten zur Geschichte der Entdeckung des Impfstoffs gegen die Krankheit und geht den Vorstellungen über die Pockenimpfung bei Ärzten und Laien nach. Er kontextualisiert das Wissen rund um die „Kindsblattern“ mit zeitgenössischen Körpermodellen und

medizinischen Konzepten, um schließlich zu zeigen, dass viele Ärzte selbst Schwierigkeiten hatten, das neue Verfahren zur Impfung mit ihrem Wissen in Deckung zu bringen.

Auch der Beitrag von Christine **Roilo** ist im 19. Jahrhundert situiert. Sie beschreibt – vor allem auf Basis von Quellen aus dem Südtiroler Landesarchiv und einem Familienarchiv – den Werdegang der Brixner Adelsfamilie Lachmüller und konzentriert sich dabei auf das Brüderpaar Wilhelm und Karl.¹ Die Historikerin erzählt, wie die seit Jahrhunderten dem Hochstiftadel angehörige Familie mit der Säkularisation 1803 in eine tiefe Krise stürzte – die weltliche Macht der Bischöfe in Brixen hatte ein Ende und der zugehörige Beamtenadel verlor an Status –, und sie zeigt, wie Wilhelm und Karl Lachmüller auf diesen sozialen Abstieg reagierten. Hinsichtlich ihrer Karrieren, der Beziehung zur Stadt Brixen und zum Land Tirol mussten die beiden neue Strategien entwickeln, insbesondere mit bislang unbekannter bürgerlicher Konkurrenz zurecht kommen. Sie versuchten krampfhaft, eine gewisse Kontinuität aufrecht zu erhalten – so hielt die Familie unbedingt am Besitz des Stadthauses in Brixen fest, ungeachtet großer ökonomischen Schwierigkeiten.

Dann breitet Ellen **Habasta** auf 93 Seiten die Geschichte der Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum bis 1900 aus und ‚verbrät‘ damit eine bibliothekarische Hausarbeit aus dem Jahr 1997. Verhältnismäßig kurz und bündig hingegen präsentiert Christian **Kollmann** (Südtiroler Landesarchiv) Überlegungen zum Flurnamen „Hollenze(n)“. Er taucht im Südtiroler Ahrntal, im Nordtiroler Zillertal und im salzburgischen Oberpinzgau auf. Der Autor stellt die bisherige Annahme, es handle sich um eine vorrömische Bezeichnung in Frage und leitet dem Namen vom althochdeutschen „holôn“ – Aushöhlen, Aufscharren, Graben, Durchbohren – ab. Über Sprachkontakte ließe sich eine Verbindung zwischen den drei Vorkommen herstellen, was Kollmann bestätigt, dass „natürliche Grenzen auch in früheren Zeiten nur scheinbar unüberwindbar waren“ (253).

26 Rezensionen – wie immer auf Tirolensien fixiert – beschließen den 68. Band der *Tiroler Heimat*.

¹ Vgl. den Beitrag „Schätzbarste Fräule Tant“. Brixen als verlorenes Paradies. Bürgerliche Frauenschicksale im Spiegel eines Briefwechsels des 19. Jahrhunderts. In: Clementi, Siglinde (Hg.): Der andere Weg. Beiträge zur Frauengeschichte der Stadt Brixen vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Brixen 2005, 202-245, hier fokussiert Roilo auf die Frauen der Familie.